

Echte Kerle

Dean+Sammy

Von moko-chan

Kapitel 41: An deiner Seite

Ein leises, unangenehm fiependes Geräusch, war das Erste, das in Sams Bewusstsein drang, dann spürte er den merkwürdigen Druck auf seinen Hals ... nein ... in seinem Hals.

Sam blinzelte schwach und unterdrückte ein Stöhnen, als viel zu grelles Licht auf seine Netzhaut traf.

Es brauchte einen Moment, bis Sams Augen sich an die Helligkeit gewöhnt hatten, dann ließ er seinen Blick verwirrt durch den Raum schweifen, erkannte weiß getünchte Wände, eine weiße Decke, Neonlampen, hässliche weiße Vorhänge ...

War er im Krankenhaus?

Was war denn passiert?

„Sammy?“

Sams Blick wanderte weiter nach rechts, weg von den hässlichen Vorhängen, und er sah Dean neben seinem Bett sitzen, müde, übernächtigt und scheinbar überglücklich, ihn am Leben zu wissen.

Die Erinnerung an die vergangene Nacht kam gemeinsam mit Deans Anblick zurück, dann registrierte Sam endlich bewusst den Intubationsschlauch, aber er war zu abgelenkt, um sich davon beunruhigen zu lassen.

Das Gefühl, das Deans erleichtertes Lächeln in ihm auslöste, war nicht in Worte zu fassen, noch viel weniger, als Dean sich jetzt auf seinem Stuhl vorbeugte und seine Hand nahm.

„Endlich bist du wach ...“

Sam wollte lächeln, doch der Schlauch in seinem Mund erwies sich dabei als hinderlich.

„Sie mussten intubieren, Sammy“, sagte Dean leise, und seine belegte Stimme informierte Sam darüber, dass er sich selbst die Schuld daran gab. „Ich hab erst gedacht, du stirbst mir weg ...“

Die mühsam unterdrückten Tränen in Deans Stimme waren beinahe zu viel für Sam, und er packte Deans Hand fester und drückte sie beruhigend.

Abgesehen von dem Schlauch in seinem Hals ging es ihm hervorragend, und es gab absolut keinen Grund dafür, dass Dean sich schlecht fühlen müsste.

Es war nicht seine Schuld.

Dean rückte noch ein wenig näher an Sams Krankenbett heran, vergrub seine freie Hand in Sams Haar und strich immer wieder sanft hindurch, während er scheinbar versuchte, sich dazu durchzuringen, etwas Bestimmtes zu sagen.

„Du weißt, dass ich dich liebe, oder Sammy?“

Sam wollte die Luft anhalten, doch das ging nicht, der Intubationsschlauch versorgte seine Lungen ohne Wenn und Aber mit Sauerstoff, also nickte er ganz vorsichtig und kaum merklich, und seine Augen wurden feucht.

Er hatte schon nicht mehr daran geglaubt, diese Worte je wieder aus Deans Mund zu hören.

Die Tür ging auf, und Sam ließ Deans Hand nicht los, als der Arzt eintrat, er wandte nicht einmal seinen Blick von Deans Augen ab.

„Ach wie schön, Sie sind aufgewacht“, kommentierte der Onkel Doktor Sams Zustand, überprüfte ein paar Anzeigen auf den zahlreichen Gerätschaften, an die Sam angeschlossen war, und wies die Schwester, die in seinem Kielwasser den Raum betreten hatte, an, Sam von seinem Intubationsschlauch zu befreien.

Die Krankenschwester – „Christine“ stand auf ihrem Namensschild – tat, wie ihr geheißen, und Sam atmete einmal tief durch, als er das endlich wieder selbständig tun konnte.

„Und nun sagen Sie mal was, damit wir wissen, dass mit Ihnen alles in Ordnung ist, junger Mann“, forderte der Arzt Sam freundlich auf, und der öffnete den Mund, um dieser Aufforderung nachzukommen.

„Sam?“

Dean runzelte die Stirn und stand auf, als er Sams verwirrten Gesichtsausdruck bemerkte, und auch der Arzt wirkte alles andere als zufrieden.

„Mr. Winchester?“

Die Krankenschwester schob Dean sofort beiseite, als Sam erneut nicht gewünscht verbal reagierte, und beförderte ihn mit sanfter Gewalt aus dem Zimmer.

„Wir informieren Sie, sobald wir wissen, was mit Ihrem Bruder nicht stimmt – bitte begeben Sie sich so lange ins Wartezimmer.“

Dean trommelte mit den Fingern auf die Armlehne seines Stuhls und ignorierte das anklagende Räuspern des alten Herren, der ihm schräg gegenüber saß.

Der sollte sich mal nicht so haben, schließlich klopfte der selbst seit geschlagenen fünf Stunden mit seinem Gehstock auf den Linoleumboden – und das scheinbar auch noch unbewusst.

Der alte Knacker war wohl wirklich so senil, wie er aussah.

Dean bedachte den grantigen Greis mit seinem patentierten, paralysierenden Todesblick und war nicht großartig überrascht, als der mit einem Mal aufstand und davon ging – Opa hatte bestimmt seine Herztabletten vergessen.

Während Dean seinen nun wieder auf Zivilisten zugeschnittenen Blick so durch das mit Blümchentapete und Plastikpflanzen verunstaltete Wartezimmer schweifen ließ, drängte sich ihm unwillkürlich die Frage auf, ob das hier Gottes Art war, ihm zu zeigen, was für ein Arschloch er in den letzten Wochen gewesen war.

Andererseits war es vielleicht auch nur Gottes Art gewesen, ihm zu zeigen, was er an Sam hatte, und ihn mit diesem Arschtritt wieder auf Kurs – Richtung Sam – zu bringen ... immerhin war ihm der Arsch wirklich gehörig auf Grundeis gegangen, als er geglaubt hatte, Sam sei in seinen Armen erstickt.

Wenn er allerdings ganz genau darüber nachdachte, dann war er ja überhaupt nicht gläubig – so oft, wie er gerade das Wort „Arsch“ gedacht hatte, hätte er ja dreimal vom Blitz erschlagen werden müssen – und somit hatte diese ganze Geschichte nicht das Geringste mit einer höheren Instanz zu tun – ob die nun der klassische alte Herr mit weißem Rauschbart, oder möglicherweise ne geistesgestörte Irre mit nem

Laptop war.

Dean blinzelte irritiert – dieser letzte Gedanke war schon ein wenig merkwürdig gewesen.

Konnten die ihm nicht endlich sagen, was mit seinem Sammy los war, sonst drehte er hier am Ende noch völlig ab!

„Dean Winchester?“

Dean sprang mit dem Elan eines Grundschülers beim Klang der Pausenglocke von seinem Stuhl, der halbverborgen hinter einer enormen Plastikpalme stand und somit nicht vom Eingangsbereich her eingesehen werden konnte, und eilte auf Schwester Christine zu, die seinen Namen da eben so fragend in den Raum gestellt hatte.

„Ja?“, fragte er erwartungsvoll und blickte aus großen Augen auf die so sehnlich erwartete Krankenschwester hinab, die verdutzt zu ihm hoch blinzelte.

Dean räusperte sich, als ihm bewusst wurde, wie infantil ungeduldig er gerade geklungen haben musste, und war Schwester Christine dankbar, dass sie nur innerlich grinste, als sie ihn darüber informierte, dass Doktor Wilson ihn im Zimmer seines Bruders erwartete.

Dean ließ die Krankenschwester stehen, als diese Information zu ihm durchgedrungen war, joggte durch die grell beleuchteten Gänge zu Sams Krankenzimmer und versuchte, die einmalige Geruchsmischung von Desinfektionsmitteln, alten Menschen und Tod zu ignorieren, die von Krankenhaus zu Krankenhaus variierte und in ihrer Basisnote doch immer die Gleiche war.

Dean klopfte nicht an, als er Sams Zimmer erreicht hatte, trat energisch ein, und sein Blick fixierte sich sofort auf Sam, der mit leicht gerunzelter Stirn in seinem Bett saß und äußerst unbehaglich aus der Wäsche guckte – da war es also wieder, das gute alte Hugh-Grant-Gesicht.

„Alles klar mit dir, Sammy?“, erkundigte er sich, und Sam zuckte mit den Schultern.

„Ihr Bruder hat seine Stimme verloren“, informierte ihn Doktor Wilson betrübt, und Dean wandte sich ihm entsetzt zu.

„Bitte?“

„Wir konnten leider nicht ausmachen, woran das liegen könnte“, fuhr der Doktor, noch immer betrübt, fort. „Physisch fehlt ihm nichts, sein Artikulationsapparat ist intakt, und wie er mir mitgeteilt hat, hat er auch keine Schmerzen.“

„Mitgeteilt?“, echote Dean irritiert, und Sam hob einen Block samt Stift in die Höhe und machte sein „mein Bruder ist ein Idiot“ Gesicht, das Dean nur zu gut von früher kannte.

„Und jetzt?“, fragte Dean, während er sich im Stillen vornahm, Sam diese optische Beleidigung bereuen zu lassen, und Doktor Wilson versuchte sich daran, Sams Hugh-Grant-Gesicht zu imitieren, der Amateur.

„Ich würde ihn gerne an einen Psychologen überweisen ...“

Sam und Dean warfen sich einen kurzen Blick zu, und Dean hakte diese Angelegenheit mit einem klaren „Nein“ ab.

Der Herr Doktor wirkte enttäuscht.

„Nein? Dann kann ich leider nichts für Sie tun.“

Dean trommelte mit seinen Fingern aufs Lenkrad des Impala, die Stirn in beeindruckende Falten gelegt, und machte mit einem raschen Handgriff das Radio aus, als „Sultans of Swing“ anlief.

Er fand, dass dieses Lied unangebracht fröhlich war, wenn man bedachte, dass es

seinem Sammy die Sprache verschlagen hatte.

Sam auf dem Beifahrersitz überlegte, ob es angebracht wäre, Dean unter diesen Umständen zu küssen.

Der Impala stand noch immer auf dem Parkplatz des Krankenhauses, Dean hatte noch nicht versucht, das Wort an ihn zu richten, seit Doktor Wilson ihn entlassen hatte, und Sam brannte seit nunmehr sechs Stunden darauf, Deans „Du weißt, dass ich dich liebe, oder Sammy?“ angemessen zu erwidern.

„Was glaubst du, was es ist?“, fragte Dean plötzlich, drehte sich auf dem Sitz zu ihm um, und Sam reckte sich ihm entgegen und drückte ihm einen kurzen aber nachdrücklichen Kuss auf.

Dean blinzelte kurz verwirrt und lächelte dann für den Bruchteil einer Sekunde.

Ja, er hatte Sam auch vermisst, aber das würde er jetzt ganz bestimmt nicht laut aussprechen.

„Das ist keine Antwort, Sammy“, erklärte er also süffisant, während er die Hand nach Sam ausstreckte und ihm beiläufig das Haar aus der Stirn strich.

Irgendwie erinnerte Sam ihn mit den kürzeren Haaren an die Zeit, als sie wieder angefangen hatten, gemeinsam zu jagen, als sie angefangen hatten, sich näher zu kommen – er mochte diese Frisur.

... Auch etwas, das er nie laut aussprechen würde.

Sam griff nach dem Block und dem Stift, die Dean aus dem Krankenhaus hatte mitgehen lassen, und kritzelte eine hastige Botschaft auf das weiße Papier.

Dean nahm den Block mit hochgezogener Augenbraue entgegen, las einen Moment lang schweigend und runzelte wieder die Stirn.

„Nadeln?“

Sam nickte, nahm Dean den Block wieder weg, kritzelte erneut ein paar Wörter und musste unwillkürlich lächeln, als Dean ihm auf die Pelle rückte, den Hals lang machte und mitlas.

„Zu nah?“, las Dean fragend vor und legte irritiert den Kopf schief, blickte zu Sam auf und bekam schon wieder einen Kuss.

„Mh ...“

Na fein, wenn Sam das so wollte, dann wurde jetzt eben ein wenig geknutscht – Dean sah absolut nicht ein, wieso ausgerechnet er in dieser wiederhergestellten Beziehung der Beherrscher sein sollte.

Dean schloss die Augen, drückte seine Lippen fester auf Sams und gab Sam einen RICHTIGEN Kuss, schlang beide Arme um ihn und kümmerte sich einen Dreck darum, dass seine Haltung – so halb auf dem Schaltknüppel – verdammt unbequem war.

Verdammt, hatte er es vermisst, Sam zu küssen!

„Nh ...“

Der Gedanke, dass sie soeben im Begriff waren, am hellichten Tag auf dem öffentlichen Parkplatz eines gut besuchten Krankenhauses übereinander herzufallen, ließ Sam zwar auf einen Schlag rot anlaufen und jagte ihm noch dazu ein fieses Kribbeln über den Rücken, brachte ihn jedoch nicht dazu, Dean von sich zu drücken. Stattdessen öffnete er enthusiastisch die Lippen, als Dean mit seiner Zunge dagegen stieß, und gab sich große Mühe, nicht an Ort und Stelle zu zerschmelzen.

Dean küsste noch immer viel zu gut, um wahr zu sein, er schmeckte noch viel besser, als Sam es in Erinnerung hatte, und er war so unglaublich sanft, dass ... Sie brauchten ein Motelzimmer.

Deans Mund entkam ein ungläubiges Keuchen, als er Sams Hand plötzlich unterhalb seiner Gürtellinie spürte, und als diese Hand äußerst zielsicher zupackte, biss er Sam

erst in die Lippe und fischte dann dessen Finger aus seinem Schritt.

„Sam?!“

Dean traute seinen Augen nicht, als er Sams Blick, irgendwo zwischen erschreckend sinnlich und herzerweichend hilflos, bemerkte, und biss sich auf die Unterlippe.

„Sam ...“

Sam machte ein unschuldiges Welpengesicht, und Dean streichelte ihm über die Wange.

„Lass uns bitte erst raus finden, was mit dir nicht stimmt, ja?“

Sams Mimik visualisierte so etwas wie ein Seufzen, dann nickte er, und Dean konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen und tätschelte Sammy den Kopf.

„Braver Junge.“

Er wurde zur Strafe in den Bauch geboxt, nahm wieder eine anständige Haltung auf dem Fahrersitz ein und griff nach dem Block, der bei Sams Machtübernahmeversuch von vorhin irgendwie zwischen die Sitze gerutscht war.

„Also noch mal ... Nadeln?“

Pui.

Hört ihr jetzt wieder damit auf, mich anzuschreien?

Das war ja erschreckend!

Da versucht man, ein wenig realitätsnäheres Drama in seine Story einzubauen und dann sowas ... tss.

Immer nur eitel Sonnenschein geht nun auch nicht, liebe Freunde!

Aber nu is ja alles wieder gut – nicht, dass ich es nicht angekündigt hätte, aber scheinbar glaubt mir hier keiner – und diese leidige Angelegenheit mit der Sharon wird auch noch zu einem für (hoffentlich) alle Parteien befriedigenden Schluss kommen.

Und weil das alles so nervenaufreibend und anstrengend war, nehm ich mir jetzt das Wochenende frei!

Wir lesen uns am Montag!

Liebste Grüße

die moko-chan